

Was ist uns Weihnachten?

Autor(en): **Wernle, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



An Stelle eines Geleitswortes.

Es macht dir graue Haare, schreibst du, unsern Herrn Christus verkannt und verachtet zu sehen. — Du liebe, gerechte Seele, mag es doch! wer sie um ihn trägt, trägt mit Ehren graues Haar. Zwar feinetwegen brauchst du dir keine wachsen zu lassen. Er wird wohl bleiben, was er ist. So viele ihrer die Wahrheit nicht erkennen und nutzen, die haben des freilich Schaden; aber was kann es ihr schaden, ob sie erkannt und genutzt wird oder nicht? Sie bedarf keines, und es ist die Größe und Herrlichkeit ihrer Natur, daß sie immer bereit ist, von Undank nicht ermüdet wird und wie die aufgehende Sonne mit den Wolken und Dünsten ringt, um sie zu reinigen und zu vergolden. . . . Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebt und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwänglich, nach dem, was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wirs lieber hätten.

Matthias Claudius.

Was ist uns Weihnachten?

Unfere Zeit mahnt uns, vor allem bloß Gewohnheitsmäßigen auf der Hut zu sein. Gehört nicht auch das Weihnachtsfest zu den alten Gewohnheiten, die bei strenger Prüfung ihr Recht verlieren? Wer weiß denn, wann Jesus geboren wurde? Und schließlich, was sagt die Geburt Jesu der modernen Welt?

Wie wäre es, wenn wir die Person Jesu einmal wegdenken würden aus der geschichtlichen Erinnerung? Wir hätten schwerlich

unsere heutige Kultur, aber dafür vielleicht eine andere, heiterere, zufriedenerere. Statt der christlichen Kirche hätte irgend eine andere geistige Macht der jungen germanischen Welt die Schätze der alten Welt übermitteln. Viel Glaubenskampf und Glaubenszwang wären weniger in der Welt gewesen, auch viel Erlösungssehnsucht und Erlösungsfrieden, kein Mensch weiß das genau. Aber hohe geistige Kultur, Sinnen und Dichten, Schaffen und Genießen war längst vor Jesus da und bedurfte seiner nicht.

Freilich unsere öffentliche Meinung, unsere gesellschaftliche Moral, die sind von Jesu Geist tief berührt worden. Die Menschheit, auch wenn sie innerlich nicht besser geworden ist, schämt sich öffentlich vor dem Urteil des christlichen Gewissens. Wenn nur nicht gerade darin die Quelle vieler neuer Verstellungen der Sünde läge! Und ist nicht eben der Vertrag des Christentums mit Sitte und Anstand Schuld daran, daß wahrhaftiges, persönliches Gottesleben so schwer sich unter uns behaupten kann?

Erst hier, wo Eigenleben sich regt, wo eine Seele sich bewußt wird ihrer ganz persönlichen Bestimmung, da erwacht die Frage in ihr nach dem Sinn des Lebens, da sieht sie sich Jesu gegenübergestellt. Und da hat er uns das zu sagen, was so kein anderer uns sagen kann.

Zwar in dem Einen, da steht er noch zusammen mit den andern herrlichen Führern des Menschengeschlechts, denen wir den Appell an Willenskraft und Liebesdienst, das ewige unermüdlige Aufwärts und Vorwärts verdanken. In Jesu Mund steht das scharfe unversöhnliche Entweder — oder wie das Cherubsschwert an der Schwelle des Paradieses. Hier gibt es kein Ausweichen, kein Umgehen des schweren sauren Weges der Pflicht. Es soll nur niemand glauben, mit einem selbstischen, unreinen, trägen Herzen ein Jünger Jesu und Himmelreichsgenosse zu sein. In Jesus spüren wir eine Energie gegen das Böse ohne gleichen und eine Leidenschaft für Gottes Willen bis hinauf zum Höchsten: liebet eure Feinde, seid vollkommen wie Gott! Er hat uns das Ziel so hoch gesteckt, daß der Beste, Reinste von uns, er erst recht, sich immer wird schuldig finden müssen, und doch hat er keine Extramoral für starke Seelen aufgestellt, er sagt zu einem jeden noch so mit dem Bösen ringenden Menschenkind: so Großes will Gott von dir.

Aber das alles ist nicht das Beste an Jesus, es ist noch nicht das, was unsere Seele jubeln läßt bei seiner Botschaft. Was kann eines Menschen Herz am gewaltigsten bezwingen: Forderungen? nein, Ideale? nein, Vorbild und Beispiel? nein. Nichts zuletzt als Liebe. Bei Jesus ist es mehr als eines Menschen Liebe, Gottes Liebe selbst. Auch in der harten, erschütternden Forderung Jesu ist es Liebe Gottes, die an unsere Seele klopft; Liebe, die uns nicht lassen kann in unsrer Trägheit und Torheit, Liebe, die uns herausreißen will zu unsrer wahren menschlichen Bestimmung, Liebe, die an uns hämmert und mit jedem Schlag uns zuruft: höher, höher hinauf zum Gottes-

Kind empor. Und mitten zwischen diesen ernsten Weckstimmen suchender, rettender Liebe dann das einfache Lied vom Vater, der den heimkehrenden verlorenen Sohn in seine Arme zieht, zu dem ein jedes seiner Kinder treten und sprechen kann: Vergib uns unsre Schulden. Eine wunderbare Stille und Ruhe lehrt da ein, wo noch eben Angst und Sehnsucht mit einander rangen. Erst schien es: die Seligkeit muß erobert werden, aber schau, sie ist da, Gottes Vaterliebe ist längst auf dem Plan, bevor in uns das Bewußtsein lebendig wird, was wir ihm schulden. Und das letzte, tiefste Wort des Evangeliums lautet: der Kinder ist das Himmelreich; wer nicht das Reich Gottes hinnimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineingehen.

Das aber ist es, was uns immer wieder Weihnacht feiern läßt, froher als jedem andern Tag des ganzen Jahres. In dieser rätselhaften geheimnisvollen Welt, die eigentlich durch jene neue Erkenntnis verworrenere und durch jede sittliche Tat unermesslicher an Aufgaben wird, ist dies die Lösung aller Rätsel, und das Geheimnis, das alle Geheimnisse verbergen, daß Vaterliebe über uns waltet, und daß wir Kinder heißen und auch sind. Weihnachtsfest ist Kinderfest; das Kind, dessen Geburtstag wir da feiern, hat uns Alten und Jungen das tiefste Glück gebracht, Kinder zu sein. Paul Bernle.

Brachte Jesus Neues?

Es sind einer religiösen Lebensauffassung und Weltbetrachtung schon viele Schwierigkeiten daraus erwachsen, daß man Beobachtungen und Gesetze, welche die Naturwissenschaft der Welt der körperlichen Dinge abgelauert, ohne weiteres auch auf das geistige Geschehen anwandte. So hat die Naturwissenschaft das Gesetz von der Erhaltung der Kraft aufgestellt, daß alles Bestehende Produkt dessen ist, was vorher schon da war und die in jedem Naturvorgang erscheinende Kraft genau dem Maß derjenigen Kraft entspricht, die schon in der Ursache vorhanden gewesen. „In dem gesamten Naturgeschehen gibt es nicht das geringste Mehr, das von irgendwoher hinzugekommen wäre.“

Auf das geistige Geschehen angewandt, wurde dieses „Gesetz“ zur Milieu-Theorie. Sie behauptet, jeder Mensch sei das Produkt seiner Umgebung. In den Verhältnissen, in denen er geboren und aufgewachsen ist, liege der völlig zureichende Grund für alle seine persönlichen Besonderheiten. In ihrer starren Ausprägung wird diese Anschauung zur materialistischen Geschichtsauffassung, welche alle geistigen Bewegungen für Wirkungen wirtschaftlicher Verhältnisse ausgibt und in Hunger und Liebe, d. h. Selbsterhaltungs- und Geschlechtstrieb die